



AWO Bundesverband e.V.
Oppelnerstr. 130
53119 Bonn



Gemeinnütziger e.V.
Institut für Sozialarbeit
und Sozialpädagogik e.V.
Zeilweg 42
60439 Frankfurt a.M.

Ihre Ansprechpartnerin:
Gerda Holz
Tel: 069 – 9 57 89 131
Mail: gerda.holz@iss-ffm.de

Auszug aus:

Gerda Holz, Antje Richter,
Werner Wüstendörfer, Dietrich Giering

Zukunftschancen für Kinder!? – Wirkung von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit

Zusammenfassung des Endberichts
der 3. Phase der AWO-ISS-Studie

Bezugsmöglichkeit des Berichtes „Zukunftschancen für Kinder!?, 2005:

AWO Bundesverband e.V.
Verlag
Postfach 410 163
53023 Bonn
Tel: 0228-66850
Fax: 0228-6685209
verlag@awobu.awo.org

Art.Nr. 02048; Schutzgebühr: € 11,50

Bezugsmöglichkeit der Titel der vorausgehenden Studien 1998-2005:

(Titel siehe nachfolgende Liste)

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V.
Zeilweg 42
60439 Frankfurt a.M.
info@iss-ffm.de oder www.iss-ffm.de/veroeffent.htm

ANALYSEN AUS DER – ISS – LÄNGSSCHNITTSTUDIE „KINDERARMUT“

Gerda Holz / Andreas Puhlmann

„Alles schon entschieden? Wege und Lebenssituation armer und nicht-armer Kinder zwischen Kindergarten und weiterführender Schule“

Zwischenergebnisse der 3. AWO-ISS-Studie mit Analysen zur aktuellen Lebenssituation der zehnjährigen Kinder und ihrer Entwicklung seit 1999.

ISS-Pontifex 4/2005; ISBN 3-88493-193-8

Gerda Holz / Susanne Skoluda

„Armut im frühen Grundschulalter“

Ergebnisse der 2. AWO-ISS-Studie als vertiefende Untersuchung von achtjährigen Kindern in belasteten Lebenslagen mit Blick auf ihre Situation, Ressourcen und ihr Bewältigungsverhalten (Ausführliche Falldarstellungen).

ISS-Pontifex 1/2003; ISBN 3-88493-180-6

Beate Hock / Gerda Holz / Renate Simmedinger / Werner Wüstendörfer

„Gute Kindheit – Schlechte Kindheit? Armut und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland“

Zusammenfassung der Ergebnisse und Schlussfolgerungen für Politik, Wissenschaft und Praxis zur 1. AWO-ISS-Studie von 1997 bis 2000.

ISS-Pontifex 4/2000; ISBN 3-88493-154-7

Beate Hock / Gerda Holz (Hg.)

„Erfolg oder Scheitern? Arme und benachteiligte Jugendliche auf dem Weg ins Berufsleben“

Zur Entstehung, Verfestigung und Überwindung von Armut im Übergang ins Erwachsenenleben (Sekundäranalyse, ausführliche Fallanalysen).

ISS-Pontifex 3/2000; ISBN 3-88493-152-0

Beate Hock / Gerda Holz / Werner Wüstendörfer

„Frühe Folgen – langfristige Konsequenzen?“

Ergebnisse einer Befragung zur Lebenssituation und Lebenslage von 900 armen und nicht-armen Vorschulkindern.

ISS-Pontifex 2/2000; ISBN 3-88493-151-2

Beate Hock / Gerda Holz / Werner Wüstendörfer

„Folgen familiärer Armut im frühen Kindesalter – Eine Annäherung anhand von Fallbeispielen“

Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung zu Armut im frühen Kindesalter (Ausführliche Falldarstellungen).

ISS-Pontifex 1/2000; ISBN 3-88493-149-0

Beate Hock / Gerda Holz / Werner Wüstendörfer

„Armut – Eine Herausforderung für die verbandliche Kinder- und Jugendhilfe“

Ergebnisse einer Befragung von über 2.700 Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe zum Thema Verbreitung, Wahrnehmung und Umgang mit Kinderarmut.

ISS-Pontifex 2/1999; ISBN 3-88493-144-X

Beate Hock / Gerda Holz

„Arm dran?! Lebenslagen und Lebenschancen von Kindern und Jugendlichen“

Übersichtsband zum Stand der Forschung über Armut von Kindern und Jugendlichen (Literaturanalyse und Literaturdokumentation).

ISS-Pontifex 3/1998; ISBN 3-88493-141-5

Kosten pro Band: € 12,40 plus Versandkosten

Zusammenfassung

Die vorliegende Studie, die das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS-Frankfurt a.M.) im Auftrag von Arbeiterwohlfahrt Bundesverband (AWO) und mit Förderung der Glücksspirale erarbeitet hat, stellt einen 1997 begonnenen Forschungszusammenhang unter dem **Thema** „Kinderarmut und deren Folgen“ dar.

Die aktuellen Ergebnisse basieren auf einer von Mitte 2003 bis Mitte 2004 realisierten **Wiederholungserhebung** bei ca. 500 Kindern. Die 1993 geborenen Kinder der Erhebungsgruppe wurden bereits 1999, am Ende ihrer Kindergartenzeit, das erste Mal befragt. Insgesamt konnten in dieser ersten Erhebungswelle knapp 900 Kinder erfasst werden.

Die Kinder, die an der zweiten Erhebung 2003/04 nicht mehr teilnahmen, unterscheiden sich in wichtigen Merkmalen nur unwesentlich von den Kindern, die wieder erreicht werden konnten. Zusätzlich wurden – ebenfalls in zwei Wellen – qualitative Interviews mit Kindern und ihren Eltern durchgeführt. Fünf aktuelle Interviews sind in diesem Bericht ausführlich dokumentiert.

Im hier dokumentierten Forschungsabschnitt liegt das Erkenntnisinteresse auf der differenzierten Analyse von Armut und Armutsfolgen bei Kindern am Ende der Grundschulzeit (*vgl. Kapitel 2*).

Entsprechend ist aus konzeptionellen und methodischen Gründen die zugrundeliegende Verteilung zwischen armen und nicht-armen Kindern in der Untersuchungsgruppe nicht repräsentativ für Deutschland. Die Ergebnisse können aufgrund der quantitativen Größe des Samples dennoch als **übertragbar gelten**, sofern Vergleiche zwischen armen und nicht-armen Kindern gezogen und entsprechende Aussagen zu den Auswirkungen von Armut und zur Entwicklung der armen Kinder gemacht werden (*vgl. zur Methodik Kapitel 4 und 5*).

1. Der Umfang von Kinderarmut in Deutschland (*vgl. Kapitel 6*)

Nach amtlicher Statistik lebten mehr als eine Million Kinder und Jugendliche (unter 18jährige) Ende 2003 von Hilfe zum Lebensunterhalt (Sozialhilfe); dies entspricht 7,2 Prozent aller Kinder und Jugendlichen in Deutschland. Bei den Kindern im Grundschulalter liegt die Quote knapp darunter.

Die Armutsquote von Kindern und Jugendlichen ist jedoch deutlich höher als die Sozialhilfequote: Je nach Armutsdefinition leben zwischen 13 und 19 Prozent in relativer Armut, das heißt, sie und ihre Familien müssen mit weniger als der Hälfte des durchschnittlichen Einkommens zurechtkommen.

Bei den Sieben- bis Zehnjährigen – der untersuchungsrelevanten Altersgruppe – haben insbesondere Kinder aus Ein-Eltern-Familien (37 % leben von einem Einkommen unterhalb der Armutsgrenze), Kinder aus sehr großen Familien (vier und mehr Kinder) (56 % unterhalb der Armutsgrenze) und Kinder von Familien mit Migrationshintergrund (50 % unterhalb der Armutsgrenze) ein extrem hohes Armutsrisiko.

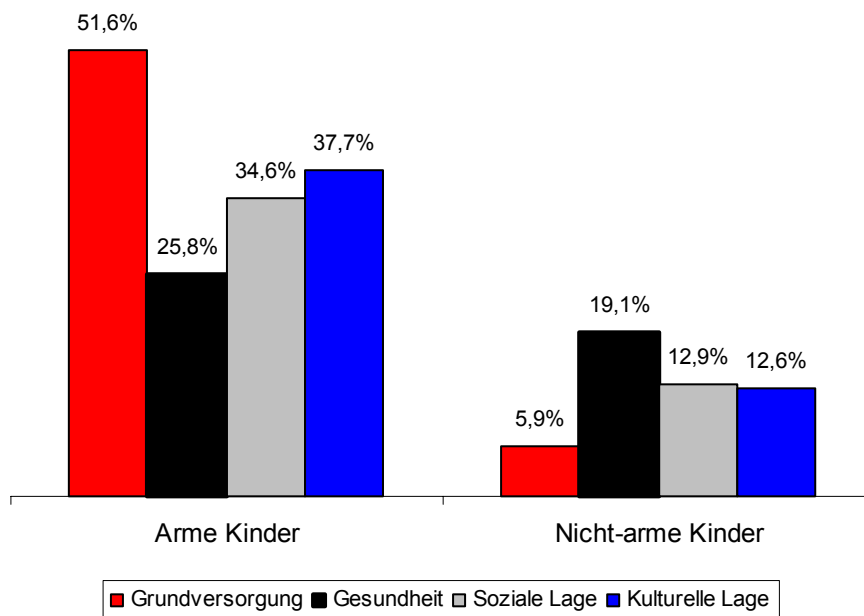
2. Armut und Armutsfolgen am Ende der Grundschulzeit (vgl. Kapitel 7)

Nachfolgend sind zentrale Ergebnisse der 3. AWO-ISS-Studie dargestellt, die das Hauptaugenmerk auf die Folgen von familiärer Armut bei Kindern legen. Zunächst wird der Blick auf die Situation der – zum Zeitpunkt der Wiederholungsbefragung 2003/04 – etwa zehnjährigen Kinder gerichtet.

Die Familiensituation bzw. -konstellation armer Grundschulkinder unterscheidet sich von der nicht-arter Kinder: Erstere leben weniger mit beiden Eltern zusammen und haben überwiegend einen Migrationshintergrund.

Hinsichtlich des **Erwerbsstatus der Eltern** ist die häusliche Situation armer Kinder kaum mit der nicht-arter vergleichbar: In armen Familien sind selten beide Elternteile erwerbstätig, sehr häufig gibt es keine/n Verdien(er)In. Kinder im „prekären Wohlstand“ (Elterneinkommen = 50 bis 75 % des Durchschnittseinkommens) leben aber vielfach in Familien, in denen beide Eltern arbeiten. Working poor, also Armut trotz Erwerbsarbeit, kommt vor allem zustande, wenn nur ein Elternteil einer Arbeit nachgehen kann. Hier ist ein deutlicher Anstieg bei den Familien festzustellen (vgl. nachfolgende Abbildung).

Zehnjährige mit Defiziten in den Lebenslagedimensionen – 2003/04



N = 159 arm, 341 nicht-arm.

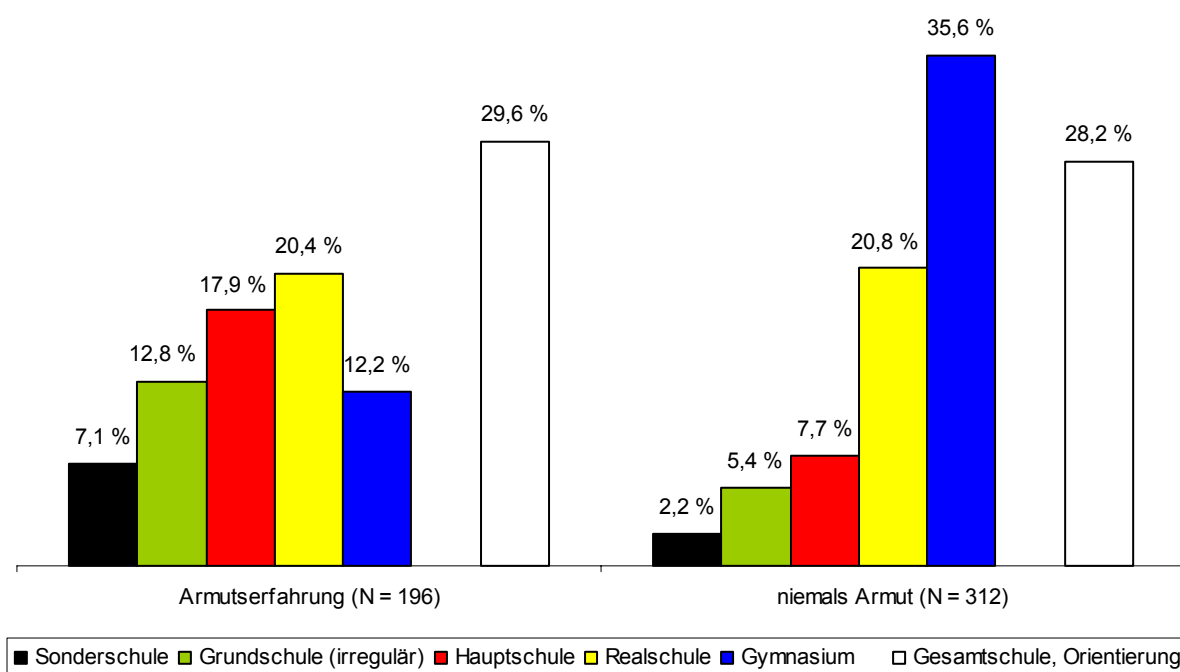
Quelle: „Armut im späten Grundschulalter 2003/04“; eigene Darstellung.

Die **Lebenslagen** der armen und nicht-arter Kinder unterscheiden sich am Ende der Grundschulzeit erheblich voneinander.

Der **größte Unterschied** ist – wenig überraschend – im **materiellen Bereich** festzustellen: Kinder mit Migrationshintergrund sind überdurchschnittlich betroffen. Ausdruck der Mangel-lage bei den Zehnjährigen ist vor allem, kein eigenes Kinderzimmer zu haben und Ein-schränkungen bei der Kleidung und/oder beim Spielzeug hinnehmen zu müssen.

Die **zweitgrößten Differenzen** in der Lebenslage sind im **kulturellen Bereich festzustellen, vor allem in der Schule**: Schon in der Grundschulzeit haben die armen Kinder deutlich schlechtere Noten und auch häufiger die Erfahrung einer Klassenwiederholung gemacht. Die für ihre Zukunftsperspektive relevante Übergangsentscheidung in die Sekundarstufe I fällt entsprechend ungünstiger aus: Kinder mit Armutserfahrung schaffen den Übergang aufs Gymnasium weitaus seltener als Kinder ohne Armutserfahrung (vgl. nachfolgende Abbil-dung).

Armutserfahrung im Vor- oder Grundschulalter und geplante Schulform der Sekundarstufe I – 1999 bis 2003/04



N = 159 arm, 341 nicht-arm. (Elternangaben).

Quellen: „Armut im Vorschulalter 1999“, „Armut im späten Grundschulalter 2003/04“; Darstellung des ISS.

Auch im **sozialen Bereich** gibt es beträchtliche Unterschiede zwischen armen und nicht-armen Grundschulkindern: Arme Kinder können zum Beispiel seltener andere Kinder mit nach Hause bringen als nicht-arme Kinder, erheblich weniger ihren Geburtstag feiern und haben seltener die Gelegenheit, über Vereinsaktivitäten soziale Kontakte zu schließen und zu pflegen.

Relativ gering sind die Unterschiede zwischen armen und nicht-armen Kindern im **gesundheitlichen Bereich**: Ihr subjektives Wohlbefinden und ihr aktueller Gesundheitszustand äh-neln sich. Bereits mittelfristig sind aber gesundheitliche Unterschiede zu erwarten, denn die

armen Kinder weisen ein höheres Ausmaß an „Risikoverhalten“ auf: Sie haben häufiger einen bedenklichen Medienkonsum, sie nehmen ihre Mahlzeiten unregelmäßiger ein, haben mehr Gewichtsprobleme und frühzeitiger Suchtmittelkontakte (z.B. Zigaretten, Alkohol).

Vor dem Hintergrund dieser Unterschiede verwundert es nicht, dass sich die **Gesamtsituation** armer und nicht-armer Kinder, hier: der **Lebenslagetyp**, stark unterscheidet. Je mehr Einkommen die Eltern zur Verfügung haben, desto wahrscheinlicher ist es, dass das Kind im Wohlergehen (also ohne auffällige Lebenslage) lebt, und desto seltener, dass es multipel depriviert (also mehrfach auffällig bzw. benachteiligt) ist (vgl. nachfolgende Tabelle).

Lebenslagetyp der zehnjährigen Kinder nach familiärem Einkommensniveau – 2003/04

Lebenslagetyp	Familiäres Einkommensniveau 2003/04			
	Relative Armut (< 50 %)	Prekärer Wohlstand (50-75 %)	Unterer Durchschnitt (75-100 %)	Oberer Durchschnitt (> 100 %)
Wohlergehen	15,1 %	35,6 %	49,5 %	68,7 %
Benachteiligung	46,5 %	48,5 %	43,2 %	27,7 %
Multiple Deprivation	38,4 %	16,0 %	7,4 %	3,6 %
Gesamt (gerundet)	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %
N	159	163	95	83

Quelle: „Armut im späten Grundschulalter 2003/04“; Berechnungen des ISS.

Die Unterschiede zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund, zwischen Mädchen und Jungen und zwischen verschiedenen Familienformen sind weniger bedeutsam, wenn die materielle Lage der Familie berücksichtigt wird. Diese und somit die Einkommenshöhe der Eltern sind als die bestimmende Determinante der Lebenslage eines Kindes anzusehen.

Folgende Unterschiede zwischen den genannten Gruppierungen bleiben allerdings auch dann bestehen, wenn die finanzielle Lage berücksichtigt wird: Kinder mit Migrationshintergrund haben häufiger eine schlechtere Grundversorgung, vor allem im Bereich Wohnen. Jungen sind deutlich häufiger im sozialen Bereich auffällig und weisen eher einen bedenklichen Medienkonsum auf. Die Kombination von Armut und Migrationshintergrund erweist sich mit Blick auf den kindbezogenen Lebenslagetyp als die ungünstigste.

Zusammenfassend: Die Armutsfolgen am Ende der Grundschulzeit fallen dramatischer aus als am Ende der Kindergartenzeit.¹ Als dominierender Faktor erweist sich die finanzielle Lage einer Familie.

1 Siehe 1. AWO-ISS-Studie: Hock, Beate / Holz, Gerda / Simmedinger, Renate / Wüstendörfer, Werner (2000): „Gute Kindheit – Schlechte Kindheit?“ Armut und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Frankfurt am Main. Hock, Beate / Holz, Gerda / Wüstendörfer, Werner (2000a): „Folgen familiärer Armut im frühen Kindesalter – Eine Annäherung anhand von Fallbeispielen“. Frankfurt am Main. Hock, Beate / Holz, Gerda / Wüstendörfer, Werner (2000b): „Frühe Folgen – langfristige Konsequenzen?“ Armut und Benachteiligung im Vorschulalter. Frankfurt am Main.

3. Dynamik von Armut und kindlichen Lebenslagen (vgl. Kapitel 8)

Die folgende Darstellung betrifft weitere zentrale Ergebnisse, nun zum Entwicklungsverlauf der Kinder zwischen 1999 und 2003/04.

Knapp zwei Drittel der untersuchten Kinder waren zu beiden Untersuchungszeitpunkten (1999 und 2003/04) **nicht arm**. Knapp ein Drittel hat in diesem Zeitraum Armutserfahrungen gemacht. Jedes sechste untersuchte Kind erfuhr also Armut als mehr oder weniger dauerhaften Zustand (vgl. nachfolgende Tabelle).

Familien mit und ohne Armutserfahrung – 1999 und 2003/04

Armutserfahrung	Erhobene Familien 1999 und 2003/04	
	Anzahl	Prozent
Keine Armutserfahrung (Wohlstand)	310	62,0
Mit Armutserfahrung, davon	190	38,0
• <i>Armut nur 1999 (Aufstieg)</i>	31	6,2
• <i>Armut nur 2003/04 (Abstieg)</i>	74	14,8
• <i>Immer Armut (Dauerarmut)</i>	85	17,0
Gesamt	500	100,0

Quellen: „Armut im Vorschulalter 1999“, „Armut im späten Grundschulalter 2003/04“; Berechnungen des ISS.

Eine ähnliche Verteilung lässt sich hinsichtlich der Dynamik in den **einzelnen kindlichen Lebenslagen** festzustellen: Sowohl bei der Grundversorgung (materielle Lebenslage) als auch bei der gesundheitlichen, sozialen und kulturellen Lage waren jeweils zwei Drittel der Kinder noch nie auffällig. Dauerhafte Auffälligkeiten sind hier etwa bei jedem 14. Kind (6 bis 9 % der Kinder) feststellbar. Die schlechtesten Entwicklungsbedingungen und -verläufe weisen die dauerhaft armen Kinder auf (vgl. Kap. 8.3).

Etwa zwei Drittel der 1999 in einer Lebenslagedimension auffälligen Kinder zeigten vier Jahre später in diesem Bereich keine Auffälligkeiten mehr. Das heißt, „nur“ für ein Drittel der im Kindergartenalter auffälligen Kinder gilt also bislang: einmal auffällig, immer auffällig.

Insgesamt betrachtet ist zwischen 1999 und 2003/04 eine große Bewegung in beide Richtungen (zu Verbesserung oder Verschlechterung) zu beobachten:

- Mehr als die Hälfte aller Kinder **wechselte den Lebenslagetyp**.
Rund jedes zweite 1999 als multipel depriviert eingestufte Kind entwickelte sich positiv und wechselte entweder um eine Stufe in die Benachteiligung oder sogar um zwei Stufen in den Typ Wohlergehen.
Es gibt erhebliche Unterschiede zwischen armen und nicht-armen Kindern: Unter den nicht-armen Kindern dominiert die positive Entwicklung, und bei den armen Kindern überwiegen negative Entwicklungen.
- Bei knapp der Hälfte der Kinder bleibt der Lebenslagetyp zwischen 1999 und 2003/04 **konstant**.

Wieder bestehen erhebliche Divergenzen nach Armut. Konstant **im Wohlergehen** lebt jedes dritte nicht-arme Kind, aber nur jedes 13. (!) arme Kind.

Konstant **multipl depriviert**, und damit aller Voraussicht nach in den weiteren Lebenschancen massiv beeinträchtigt, ist nur etwa jedes 50. nicht-arme Kind, aber jedes fünfte arme Kind.

- **Aufstiege** (= Verbesserungen im Lebenslagetyp, z.B. von multipler Deprivation zu Benachteiligung) gibt es eher bei nicht-armen als bei armen Kindern; **Abstiege** – wenig überraschend – eher bei den armen Kindern (vgl. Abbildungen auf folgender Seite).

4. Hinweise zu Ressourcen für die kindliche Entwicklung

(vgl. vor allem Kapitel 9, aber auch Kapitel 7.5 und 8.4.2)

Armut schränkt Kinder wie Familien ein und grenzt sie sozial aus. Je länger Armut andauert, desto gravierender werden die Folgen für die Betroffenen und die Gesellschaft.

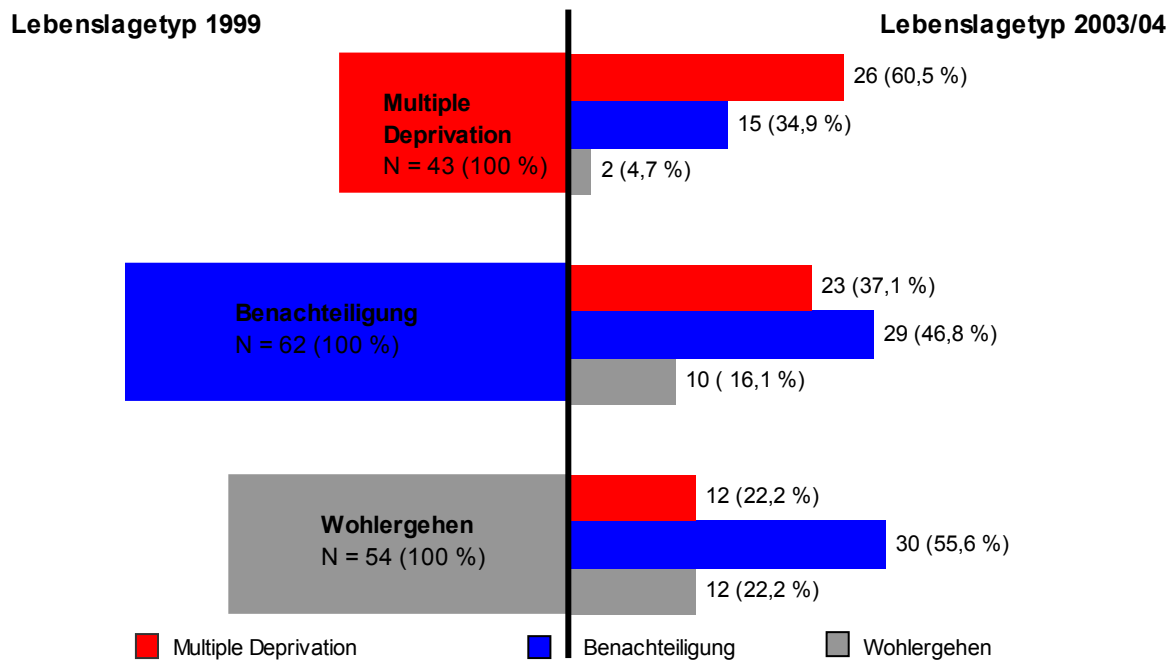
Die quantitativen Auswertungen über die Entwicklung der Kinder belegen eindrücklich und übereinstimmend: Armut einer Familie ist der stärkste Prädiktor für die Lebenslage der Kinder und somit zentraler Risikofaktor für eine Entwicklung im Wohlergehen. Arme Kinder verfügen in der Summe über erheblich weniger personale, familiale und außerfamiliale Schutzfaktoren (z.B. im Bereich des Wohlbefindens des Kindes, des Bildungshintergrundes der Eltern, des schulischen Umfelds, der Netzwerke und Familienaktivitäten) als nicht-arme Kinder, was sich gravierend auf ihre Lebenssituation auswirkt.

Die qualitativen Analysen verdeutlichen den komplexen Zusammenhang von materieller Belastung und psychosozialen Gestaltungsfähigkeiten. Die Kinder wachsen in einem belasteten und belastenden Umfeld auf, das ihnen begrenzte Handlungs- und Entwicklungsspielräume verschafft. Die kindliche Situation wird bestimmt durch Einschränkungen materieller wie immaterieller Art. Ein außerfamiliärer Ersatz oder ein Schutz davor ist nur selten gegeben.

Familienaktivitäten erweisen sich als mitentscheidende Einflussfaktoren für die kindliche Entwicklung.

Familienaktivitäten (z.B. zusammen mit den Eltern essen, lernen, einkaufen, spielen, fernsehen, Ausflüge machen usw.) stellen den zweitwichtigsten Faktor zur Erklärung der unterschiedlichen Lebenslage der Kinder dar: Arme Kinder mit vielen Familienaktivitäten sind nur halb so oft multipl depriviert wie arme Kinder mit einem geringen Ausmaß an gemeinsamen Unternehmungen. Fehlen finanzielle Möglichkeiten und gemeinsame Aktivitäten in der Familie, dann ist ein Aufwachsen des Kindes im Wohlergehen fast ausgeschlossen. Auch die qualitative Analyse verweist auf die Anstrengungen der Eltern, armutsbedingten Belastungen durch ein hohes Maß an gemeinsamen Aktivitäten, verstärkte Zuwendung und Förderung oder eigenen Verzicht entgegenzuwirken.

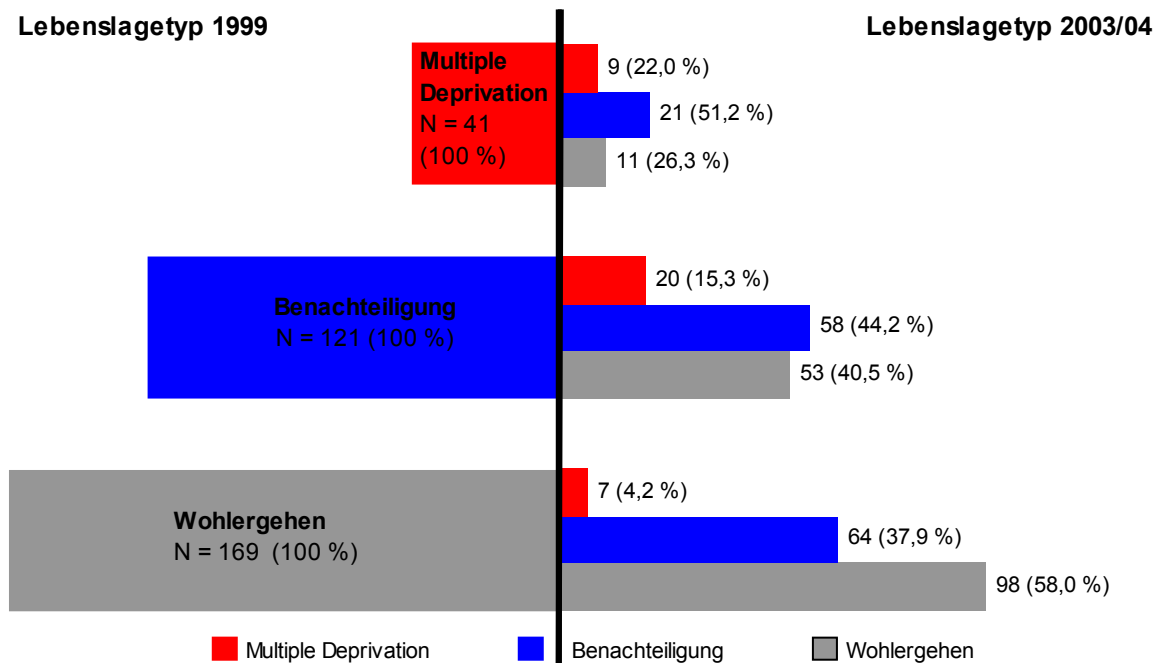
Dynamik der Lebenslagetypen bei armen Kindern – 1999 bis 2003/04



N = 159.

Quellen: „Armut im Vorschulalter 1999“, „Armut im späten Grundschulalter 2003/04“; eigene Darstellung.

Dynamik der Lebenslagetypen bei nicht-armen Kindern – 1999 bis 2003/04



N = 341.

Quellen: „Armut im Vorschulalter 1999“, „Armut im späten Grundschulalter 2003/04“; eigene Darstellung.

Es gelingt aber in armen Familien nicht immer, die negativen Auswirkungen der Lebenssituation von den Kindern fernzuhalten, auch wenn viele Eltern versuchen, über Zuwendung und Förderung die Mangelsituation zu kompensieren. Trotz vieler Familienaktivitäten wird die Lebenslage der armen Kinder insgesamt schlechter.

Überforderung armer Eltern in der Erziehung ihrer Kinder.

Eine Reihe von Unterschieden bei der Erziehung von armen und nicht-armen Kindern deutet darauf hin, dass die mit der jeweiligen Lebenssituation verbundenen täglichen Herausforderungen häufiger zu einer Überforderung armer Eltern führen und so zu negativen Entwicklungsbedingungen für die betroffenen Kinder werden.

Arme Kinder werden beispielsweise weniger gelobt, dafür eher mittels Geld oder Süßigkeiten belohnt. Bei den Strafen dominiert stärker der Entzug materieller Ressourcen, körperliche Strafen kommen häufiger vor.

Arme Kinder haben im Vergleich zu nicht-armen Kindern andere Entscheidungsspielräume: sie dürfen öfter über die Erledigung der Hausaufgaben, Fernsehen und Schlafengehen entscheiden, während sie bei der Auswahl ihrer Spielgefährten weniger autonom wählen können.

Belege für die Kumulation von Belastungen mit den genannten negativen Folgen für die kindliche Entwicklung finden sich auch in den Fallanalysen. Liegen noch zusätzlich zur einschränkenden Alltagswirklichkeit erschwerte Bedingungen wie zum Beispiel chronische Erkrankungen der Eltern vor, müssen Kinder außerdem schon sehr früh Verantwortung für Haushalts- und Familienaufgaben übernehmen, ohne dass ein Ausgleich durch spezifische Hobbys oder Freizeitaktivitäten möglich ist.

Bereits Grundschul Kinder unterscheiden sich in ihrem Bewältigungsverhalten. Vor allem arme bzw. multipel deprivierte Kinder brauchen Entlastung.

Bedeutsame Unterschiede je nach materiellem Hintergrund und Lebenslagedimension sind im Rahmen der quantitativen Analysen beim kindlichen Bewältigungsverhalten festzustellen. Die multipel deprivierten Kinder, die zu zirka zwei Dritteln arm sind, suchen weniger nach Unterstützung und gemeinsamen Lösungswegen, zum Beispiel bei Streit. Sie haben ein geringeres Vertrauen in die eigenen Handlungsmöglichkeiten zur erfolgreichen Lösung von Problemsituationen. Sie wehren sich häufiger und nehmen dabei eher Ärger in Kauf. 14 Prozent der multipel deprivierten Kinder, aber nur fünf Prozent der Kinder im Wohlergehen wählen als Konfliktlösungsstrategie „Ärger machen“.

Beim Umgang mit Trauer zeichnet sich ein ähnliches Muster ab. Die multipel deprivierten Kinder zeigen ein ausgeprägteres Rückzugsverhalten, das heißt, sie reden in diesem Fall seltener mit einer Vertrauensperson, sie ziehen sich eher zurück und lassen niemanden an sich heran. Deutlich häufiger als bei Kindern im Wohlergehen zeigt sich bei ihnen zum Beispiel auch die Abwehr emotionaler Befindlichkeiten.

Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass sich bereits bei Zehnjährigen je nach Belastungssituation unterschiedliche Bewältigungsmuster ausgeprägt haben, die sich im Laufe der Zeit mit hoher Wahrscheinlichkeit weiter verstärken werden, wenn nicht aktiv von außen interve-

niert wird. Die armen und multipel deprivierten Zehnjährigen fühlen sich eher überfordert und neigen mehr zur Resignation. Die Fähigkeit, soziale Ressourcen zur eigenen emotionalen Entlastung zu nutzen, ist geringer ausgebildet.

Anhand der Fallanalysen lässt sich beispielhaft erkennen, dass Kinder in Armutslagen eher auf ein problemmeidendes als auf ein aktiv problemlösendes Bewältigungsverhalten zurückgreifen. Dies trifft vor allem in Situationen zu, deren Veränderung sich den Einflussmöglichkeiten eines Kindes entzieht. Die Mädchen und Jungen greifen dann zum Beispiel auf Haltungen der Verdrängung, Negierung und Tabuisierung zurück.

Die Sozialen Dienste werden (zu) wenig genutzt und sind nicht weitreichend genug, um den komplexen Bedarf von armen Kindern und Familien zu erfüllen.

Über die Hälfte der armen Familien nutzte keines der abgefragten Angebote von Sozialen Diensten. Selbst im Falle sichtbarer multipler Deprivationserscheinungen der Kinder erhalten etwa nur 60 Prozent von ihnen unterstützende Angebote.

Die kindbezogenen Hilfen kommen dann am besten bei den armen Kindern an, wenn sie auf die schulischen Belange, wie zum Beispiel Hausaufgabenhilfe, ausgerichtet sind. Therapeutische Angebote werden sehr selten genutzt.

Die Angebote zur Verbesserung der Erziehungsfähigkeit von Eltern, zum Beispiel Erziehungsberatung, werden von armen Eltern in noch geringerem Ausmaß als von nicht-armen genutzt.

Insgesamt betrachtet erhalten viele Kinder und Eltern, die dringend Unterstützung brauchen, keinen Zugang zu Hilfsangeboten. Angebote für Kinder sind, wenn überhaupt, dann mehr an der Bewältigung des schulischen Alltags als an einer grundlegenden Verbesserung der Situation ausgerichtet.

Alle Aussagen der qualitativen Analyse weisen in eine Richtung: Konkrete soziale Hilfen im Einzelfall sind schwer zu bekommen, haben kürzere Laufzeiten und werden oft weniger intensiv gestaltet. KiTas und Schulen bemühen sich, die vorhandenen Defizite auszugleichen, können in der Regel jedoch weder auf geeignete Unterstützungsstrukturen, ausreichende finanzielle Rahmenbedingungen, noch auf ein entsprechendes Normensystem zurückgreifen, um den Bedarf selbst oder mit Kooperationspartnern zu decken. Die Zugangswege zu den sozialen Hilfen beinhalten Barrieren, die vor allem von nicht-deutschen Familien und/oder Eltern mit niedrigem Bildungsstatus kaum überwunden werden können.

Der enge Zusammenhang zwischen Armut und Bildung wird erneut bestätigt: Ohne materielle Sicherheit und kulturelles Kapital der Eltern sind die Bildungschancen der Kinder gering.

Arme Eltern haben laut der Ergebnisse dieser Studie ein deutlich geringeres Bildungsniveau, womit größere psychosoziale und materielle Schwierigkeiten verbunden sind, den Kindern eine erfolgreiche Schulkarriere zu ermöglichen.

Aber auch bei einem guten Bildungsniveau armer Eltern sind ihre Kinder im Vergleich zu nicht-armen Schülerinnen und Schülern weniger erfolgreich hinsichtlich guter Noten und des gelungenen Übergangs auf weiterführende Schulen.

Bei gleich gutem Bildungsniveau der Mutter (d.h. mindestens Realschulabschluss) sind die Chancen nicht-armer Kinder mehr als viermal höher als die Chancen armer Kinder, auf ein Gymnasium zu kommen.

Bei gleich schlechtem Bildungsniveau der Mutter (d.h. maximal Hauptschulabschluss) sind die Chancen nicht-armer Kinder mehr als doppelt so gut: 47 Prozent der Kinder aus materiell bessergestellten Familien, deren Mutter maximal Hauptschulabschluss hat, wechseln zum Gymnasium, aber nur 17 Prozent der Kinder aus armen Familien und von Müttern mit gleicher schulischer Qualifikation.

Kinder mit den Merkmalen „Armut“, „niedriger Bildungsstatus der Eltern“ und/oder „Migrationshintergrund“ haben schlechtere Schulnoten, und es wird ihnen weniger häufig der Besuch weiterführender Schulen empfohlen. Trotz subjektiv geäußerten Wohlbefindens in der Schule und höherer Ambitionen finden sie armutsbedingt ungleiche Bildungschancen vor, was eine weitergehende gesellschaftliche Integration erschwert.

5. Hinweise und Empfehlungen für sozialstaatliches und fachliches Handeln

Wollen Gesellschaft und Staat sich nicht damit abfinden, dass die Lebenschancen einer so großen Gruppe von Kindern „vertan“ werden, so haben sie vor dem Hintergrund der Ergebnisse der AWO-ISS-Studien drei grundsätzliche Handlungsoptionen:

1. Die Verhinderung von Armut bei Familien, insbesondere Ein-Eltern-Familien und Familien mit Migrationshintergrund („Armutsvermeidung“).
2. Die Unterstützung von armen, aber auch nicht-armen Familien, die – orientiert an der Lebenslage der Kinder – offensichtlich Hilfe brauchen („Unterstützung von Familien“).
3. Die Förderung von armen Kindern, die zusätzliche und damit eine anders gestaltete Unterstützung brauchen (Umsetzung einer kindbezogenen „Armutsprävention“).

Im folgenden werden schlaglichtartig einige Hinweise und Empfehlungen gegeben, die aus Sicht der AWO-ISS-Studien notwendig erscheinen, um eine positive Entwicklung und gute Lebensperspektiven für arme Kinder zu erreichen. Die empirischen Analysen und die daraus abgeleiteten Folgerungen weisen darauf hin, dass ein komplexes Handeln auf den unterschiedlichen staatlichen Ebenen und in einer Vielzahl von gesellschaftlichen Handlungsfeldern möglich, aber auch erforderlich ist. Es gibt nicht eine „richtige“ Lösung, sondern verschiedenartige Ansatzpunkte zur Gegensteuerung. Es braucht vor allem Änderungen in den strukturellen Rahmenbedingungen, denn nur sie sind die tragfähige Basis von Zukunftsperspektiven für (arme) Kinder und für die Gesellschaft.

Verbesserung der Rahmenbedingungen für das familiäre Leben

Mit Blick auf Fragen der Vermeidung von Armut(sfolgen) bei Kindern sind die Bereiche „Verainbarkeit von Familie und Beruf für Frauen und Männer“, „Ausbau der beruflichen Qualifizierung für Mütter und Väter“, „Ausbau der Betreuungs- und Bildungsangebote für Kinder“, „Ausbau von Eltern-/Familienförderung und -bildung“ sowie „Soziale Verantwortung als Erziehungspartnerschaft“ und „Armutsprävention“ die entscheidenden ordnungspolitischen und strategischen Steuerungsbereiche. Als Gradmesser für die Zielerreichung dient die schlichte Frage: „Welche Wirkung zur Vermeidung bzw. zum Abbau von Armut und damit zur Sicherung von Teilhabechancen wird bzw. wurde erreicht?“ Vor diesem Hintergrund sind auch die verschiedenen internationalen wie EU-weiten Bestrebungen zu sehen und zu berücksichtigen.²

Armutsfeste Existenzsicherung von Kindern gewährleisten

Die unzureichenden materiellen Lebensbedingungen von Familien haben auch im Grundschulalter negative Auswirkungen auf die Entwicklungschancen von Kindern und erweisen sich als dominierende Faktoren. Als zentrale Maßnahme muss demnach die materielle Situation von armen Familien mit Kindern verbessert werden.

Wie beispielsweise seit neuerem im Nationalen Aktionsplan „Kindergerechte Welt“ oder in der begonnenen Diskussion um ein staatlich gesichertes „Elterngeld“ ausgeführt oder auch in ersten Ansätzen beim neuen Kinderzuschlag gemäß SGB II realisiert, geht es darum, eine armutsfeste, eigene Existenzsicherung für Kinder aufzubauen und damit deren Existenzsicherung von den (Lohn-)Einkommen der Eltern und von Sozialhilfe bzw. Arbeitslosengeld oder Sozialgeld loszulösen.

Anerkennung der Erziehungsleistung von (armen) Eltern

Die vorhandenen Eigenressourcen und die Selbsthilfefähigkeit von Eltern und Kindern sollten gestärkt bzw. gefördert werden, um „Schutzfaktoren“ herauszubilden, die sich positiv auf die Lebenslage und die Zukunftschancen von Kindern auswirken. Eine wichtige Voraussetzung ist, die Elternleistung gerade in hoch belasteten Lebenssituationen, zu denen Armut zu rechnen ist, anzuerkennen und zu würdigen, um Prozesse der sozialen Integration und Teilhabe zu sichern, aber auch um die gemeinsame Verantwortung für die (armen) Kinder als Erziehungspartnerschaften von Eltern, Familie, sozialem Umfeld, Staat und Gesellschaft auszuüben.

2 Vgl. Unicef (Hg.) (2005): Kinderarmut in reichen Ländern. Zusammenfassung der Unicef-Studie. Download aller Berichte zur Studie unter: <http://www.unicef.de/kinderarmut.html>.

Hölscher, Petra (2004): A thematic study using transnational comparisons to analyse and identify what combination of policy responses are most successful in preventing and reducing high levels of child poverty. Final Report Submitted to: European Commission DG Employment and Social Affairs. Dortmund.

Stärkung von Versorgungs-, Erziehungs- und Unterstützungskompetenz von (armen) Eltern im Rahmen von SGB II, SGB VIII und XII

Bei dem notwendigen Bemühen um Arbeitsmarktintegration von Arbeitslosengeld-II-BezieherInnen muss im Rahmen des sich erst entwickelnden Fallmanagements bei Eltern auch darauf geachtet werden, dass deren Versorgungs-, Erziehungs- und Förderkompetenzen eventuell zuvor gestärkt werden müssen. In Einzelfällen sollte der Förderung dieser Kompetenzen gegenüber der Förderung der Eingliederungsfähigkeit sogar Priorität zugewiesen werden, um Eltern, vermittelt über eine positive Entwicklung der Kinder, zu stärken und mehr Offenheit für berufliche Neuorientierungen zu erzeugen.

Entwicklung der sozialen Infrastruktur und Qualifizierung von Bildungs- und Integrationsangeboten, um die Potentiale von (armen) Kindern und Eltern zu fördern

Arme und sozial belastete Familien (Eltern wie Kinder) brauchen aufgrund ihrer besonderen Lage eine andere soziale Unterstützung. Die Ergebnisse der AWO-ISS-Studien sind hier eindeutig und zugleich nur ein weiterer Mosaikstein in einer langen und umfassenden sozialwissenschaftlichen und -pädagogischen Fachdiskussion.

Arme Kinder brauchen jedoch soziale außerfamiliäre Angebote. Sie benötigen Bildungsinstitutionen, die sie viel stärker als bisher individuell und ganzheitlich fördern sowie soziale Unterschiede beim Bildungserwerb abbauen. Dazu gehören neben dem Ausbau von Betreuungsmöglichkeiten für Kleinstkinder und der Verbesserung der Bildungschancen in Kindergarten und Schule, wie bereits seit längerem vielstimmig gefordert wird, die verstärkte individuelle Begleitung und Unterstützung in Primar- und Sekundarstufe. Unbedingt erforderlich sind der Verzicht auf eine viel zu frühe Selektion in die verschiedenen Schulzweige und der Verzicht auf das „Sitzenbleiben“.

Abschließend sollen einige wichtige und erfolgversprechende präventionsorientierte Handlungsansätze zusammengefasst werden, die sich aus der 3. AWO-ISS-Studie ableiten lassen:

- Verstärkung der Elternbildung an KiTa und Grundschulen mit settingorientierten Konzepten, die arme und sozial belastete Familien tatsächlich erreichen und gezielt fördern
- Stärkung der Potentiale von Familien mit Migrationshintergrund
- Investition in Früherkennung und Verbesserung von Frühförderung
- Umsetzung individueller Förderplanung für bereits in KiTa und/oder Grundschule auffällige Kinder unter Einbezug von Eltern und Kindern
- Verbesserung der strukturellen Lebensbedingungen für Mädchen und Jungen durch aktive settingorientierte Gesundheitsförderung (gemäß den Leitlinien der Luxemburger Deklaration) und Bildung lokaler und regionaler Netzwerke zur Gesundheitsförderung
- Entwicklung und Förderung ganzheitlicher Modellansätze zur Partizipation sozial benachteiligter und armer Kinder und Eltern in KiTa, Schule und Stadtteil unter besonderer Berücksichtigung von Transparenz

- Entwicklung ressortübergreifender Kooperationsmodelle zwischen Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesen
- Entwicklung eines „Fallmanagements“, das interdisziplinär, leistungs- und trägerübergreifend Hilfekombinationen in weiterentwickelten fachlichen und organisatorischen Arbeits- und Betreuungsformen anbieten kann
- Sozialräumliche Kooperation von Kindertagesstätten, Schulen, Vereinen, kommunalen Dienststellen und „Nachbarschaften“
- Vermeidung sozialer Selektion – wie Sitzenbleiben oder Sonderschulzuweisung bzw. Ausschluss aufgrund fehlender Möglichkeiten zur Zahlung von Eigenbeiträgen – durch Schule sowie außerschulische Bildungs- und Förderinstitutionen
- Gleichwertige Vermittlung sozialer Fähigkeiten für alle in dieser Gesellschaft lebenden Kinder – ohne ethnisch bedingte Beschränkungen – zur Wahrung individueller Entwicklungschancen
- Ausrichtung der Schulsozialarbeit auf die Stärkung der sozialen Integration und der sozialen Kompetenzen schon bei Grundschülerinnen und -schülern

Die Empfehlungen des 12. Kinder- und Jugendberichtes für ein neues System von Bildung, Betreuung und Erziehung im Schulalter, aber auch in der frühen Kindheit erscheinen gerade unter Fördergesichtspunkten für arme Kinder zentral und sind mit vielen der oben genannten Hinweise zur Verbesserung der Lebenslage von armen Kindern deckungsgleich.